



Interview mit dem medizinischen Nachwuchs
Dr. med. Janina Kleideiter - Ärztin in Weiterbildung

Mögen Sie uns berichten, warum Sie sich für ein Studium der Humanmedizin entschieden haben?

Ich habe mich damals im Jahr 1999 für das Studium entschieden, weil mich die Vielfältigkeit des Faches gereizt hat und die vielen Möglichkeiten, die sich daraus beruflich ergeben. Anfangs war ich gar nicht auf eine Arztstätigkeit festgelegt, aber als es dann in die klinischen Bereiche ging, hat mich die Patientenversorgung doch sehr angesprochen und es entstand der klassische Wunsch: Ich will Menschen helfen, ich will Ärztin werden.

Sie haben ja zunächst die Fachrichtung Anästhesie, Intensivmedizin und Notfallmedizin gewählt und auch einige Jahre als Anästhesistin im Klinikum Bielefeld gearbeitet und später im Medizincontrolling. Zu welchem Zeitpunkt und warum entstand bei Ihnen der Wunsch in die Hausarztmedizin zu wechseln?

Ich habe sehr gerne in der Anästhesie gearbeitet – bis ich nach der Geburt meines ersten Kindes feststellen musste, dass es in der Klinik wenig Spielraum für eine familienfreundliche Teilzeittätigkeit gibt. Nach der Geburt meines zweiten Kindes, als die Situation immer belastender für mich wurde, ergab es sich, dass das Ärzteteam meiner Hausarztpraxis einen Weiterbildungsassistenten suchte und mich fragte, ob ich mir vorstellen könne in die Hausarztmedizin zu wechseln und hier die Weiterbildung zu absolvieren - gerne auch in Teilzeit. So ist das entstanden und seit dem 1. Oktober 2017 bin ich hier.

Fiel Ihnen die Entscheidung leicht, in den Hausarztbereich zu wechseln oder gab es Aspekte, die Sie zögern ließen?

Ja, die gab es. Während meines Studiums wurde uns von der Universität vermittelt, dass Hausärzte als Gatekeeper wenig eigene Medizin betreiben. Ich kam aus der Hightech-Medizin und war dann erst einmal skeptisch, ob mich die Tätigkeit ausfüllen wird. Dann gab es auch Zweifel, ob ich in Hinsicht auf die Familienfreundlichkeit nicht vom Regen in die Traufe kommen würde. Mir war bewusst, dass Hausärzte besonders in Zeiten des Ärztemangels viel zu tun haben. Ich kann Ihnen aber sagen: Diese Sorgen haben sich nach den ersten Gesprächen und der Hospitation gelegt. Meine Weiterbildungspraxis verfügt über ein großes technisches Leistungsspektrum und wir bemühen uns, eben nicht einfach die Patienten weiter zu schicken, sondern möglichst viel in der Praxis abzuklären bzw. zu behandeln. Und auch bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf herrschte eine große Offenheit bezüglich meiner Vorstellungen und meinen Bedürfnissen.

Inwieweit profitieren Sie davon, dass dieses Ihre zweite Weiterbildung ist?

Ich profitiere davon, dass ich z.B. keine Scheu vor Notfallsituationen haben muss - aber es ist schon vieles neu für mich. Es ist etwas ganz anderes, eine akute Blutdruckkrise in der Klinik intravenös zu senken, als einen Patienten mit einem chronisch erhöhten Blutdruck langfristig vernünftig einzustellen. Was ich mitbringe, ist die Routine im Patientenkontakt - einen Blick für Patienten zu haben, sie einschätzen zu können, eben jenes „Bauchgefühl“ was man nicht aus einem Buch lernen kann, sondern über Erfahrung irgendwann bekommt. Das ist, hoffe ich zumindest, auch viel wert.

Haben Sie schon eine Vorstellung davon, wo Sie nach der Weiterbildungszeit tätig werden möchten? Bleiben Sie Bielefeld als Hausärztin erhalten?

Ich habe geplant in Bielefeld zu bleiben, idealerweise in dieser Praxis (lacht). Auf jeden Fall würde ich wieder eine Gemeinschaftspraxis wählen und keine Einzelpraxis, da ich einfach gerne im Team arbeite.

Wie fühlen Sie sich als „Jungmedizinerin“ unter den langjährig niedergelassenen Hausärzten in der IBH?

Gut. Ich hatte beim Hausärztertäg und bei verschiedenen Qualitätszirkeln die Gelegenheit einige Mitglieder kennenzulernen. Mein Eindruck war durchweg, dass man uns Weiterbildungsassistenten sehr willkommen heißt und gerne in die IBH-Gemeinschaft aufnimmt. Dass man gebraucht wird - das ist ein schönes Gefühl.

Was denken Sie über den Hausärztemangel in Bielefeld? Was macht Ihnen Sorgen? Was stimmt Sie hoffnungsvoll?

Den viel zitierten Hausärztemangel kannte ich bisher nur aus der Presse – jetzt ist er für mich sehr real und spürbar geworden. Hoffnungsvoll stimmt mich, dass das Problem auf vielen Ebenen erkannt wurde und dementsprechende Maßnahmen ergriffen werden. Das fängt schon bei den Universitäten an, die der Allgemeinmedizin einen höheren Stellenwert einräumen und geht weiter über die Anreize zum Quereinstieg. Über diesen Weg haben sich übrigens bereits einige meiner Anästhesiekollegen als Hausarzt niedergelassen, bzw. befinden sich aktuell auch in der Weiterbildung zum Allgemeinmediziner.

Was wünschen Sie sich langfristig für Ihren Beruf als Hausärztin? Haben Sie Anliegen an die Politik und wenn ja, welche?

Da fallen mir einige Themen ein. Womit ich aber eigentlich täglich in Konflikte komme, ist die Verordnungsfähigkeit von Medikamenten. Mein größtes Anliegen an die Politik ist eine Reformierung der Verordnung von Medikamenten, Heil- und Hilfsmitteln. Ich komme aus dem Medizincontrolling und bin nicht dagegen, dass es eine gewisse Reglementierung von den Krankenkassen gibt. Auch als Ärztin sollte man immer reflektieren, was man warum verschreibt und ob das Handeln zielführend und ja – auch ökonomisch ist. Aber wenn ich nachweise, dass meinem Patienten ein bestimmtes Medikament oder eine physiotherapeutische Anwendung hilft, dann möchte ich das rezeptieren können ohne groß überlegen zu müssen, ob die Praxis in Regress genommen wird. Wie sollen Patienten dieses komplexe und an manchen Stellen - meiner Meinung nach - unlogische und ungerechte Regelwerk verstehen? Ich finde, diese Thematik kann einen unheimlichen Keil zwischen Arzt und Patient treiben.

Warum sind Sie Mitglied in der IBH geworden? Mit welchen Erwartungen war diese Entscheidung verknüpft und haben sich diese erfüllt?

Ich hatte ja nun das Glück, dass ich durch meine Weiterbildungspraxis sehr früh mit der IBH in Kontakt gekommen bin. Mich hat dieser Vernetzungsgedanke sofort angesprochen und auch die Möglichkeit mit anderen Hausärzten und Weiterbildungsassistenten in Kontakt zu kommen. Als Berufsanfängerin ist diese Einbindung in die Hausarztgemeinschaft ein großer Gewinn. Darüber hinaus kann ich mich gut mit den Zielen der IBH identifizieren. Dieses gemeinsame Bemühen um eine Erhöhung der Qualität und Effizienz in der Hausärzteversorgung durch Aufbau neuer Strukturen, finde ich klasse - und ich freue mich, dass ich dieses durch meine Mitgliedschaft unterstützen kann.

Das Interview führte Karin Kükenshöner